JOSEPH OVERATH

Der Westfale Georg Dominikus Berg (1798-1837)

Professor für Moraltheologie in Breslau

Die Geschichte der einzelnen theologischen Disziplinen im 19. Jahrhundert ist noch weithin unerforscht. Zwar haben Heinrich Fries und Georg Schwaiger durch das Nachschlagewerk „Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“¹ manche Lücke der Forschung schließen können, aber gerade die Detailforschung muß noch intensiviert werden.² An großen Überblicken über die Geschichte der katholischen Theologie fehlt es ebenfalls nicht. Neben dem mehr einzelnen Personen gewidmeten „Nomenclator“³ muß die „Geschichte der katholischen Theologie“ Karl Werners erwähnt werden.⁴ Große Entwicklungslinien zeigte auch Martin Grabmann auf, der 1933 seine „Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit“ veröffentlichte, dem ein Grundriß der Theologiegeschichte aus der Hand des Dogmatikers Matthias Joseph Scheeben zugrundeliegt.⁵

Die Geschichte der einzelnen theologischen Lehranstalten ist weitgehend erforscht. Ebenso sind die geistigen Strömungen, die auf die Theologie im 19. Jahrhundert wirkten, dargestellt worden. In unserem Zusammenhang interessieren vor allem der Hermesianismus und die verschiedenen Richtungen der katholischen Theologie, die sich unter dem Begriff des Ultramontanismus zusammenfassen lassen. Der Hermesianismus, der seinen Namen von dem Bonner Dogmatiker Georg Hermes (1775-1831) ableitet, ist öfters untersucht worden.⁶ Besonders zu erwähnen sind die Arbeiten der beiden Bonner Kirchen-

1 München 1975 [Zit.: Theologen].

2 Ebd. 5: „Die im Lauf des 19. Jahrhunderts hervorgetretenen Wandlungen und Umbrüche spiegeln sich in Person, Werk und Schicksal der katholischen Theologen wider. In der wissenschaftlichen Erforschung klaffen hier noch beträchtliche Lücken.“

3 H. Hurter, *Nomenclator literarius theologiae catholicae theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos*. Innsbruck 1911.

4 Karl Werner, *Geschichte der katholischen Theologie. Seit dem Trienter Konzil bis auf die Gegenwart*. München 1866.

5 Martin Grabmann, *Die Geschichte der Katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit*. Mit Benützung von M. J. Scheebens Grundriß dargestellt (= Herders Theologische Grundrisse). Freiburg/Br. 1933.

6 Wilhelm Esser, *Denkschrift auf Georg Hermes*. Köln 1832; Karl Eschweiler, *Die zwei Wege der neueren Theologie. Georg Hermes und Matthias Joseph Scheeben. Eine kritische Untersuchung des Problems der theologischen Erkenntnis*. Augsburg 1927.

historiker Heinrich Schrörs⁷ und Eduard Hegel⁸. Schwieriger ist der Stand der Forschung bezüglich des Problems des Ultramontanismus zu skizzieren. Schon der Begriff ist in erster Linie ein Schimpfwort und scheint wenig zur Kennzeichnung von theologischen Richtungen beizutragen.⁹ Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mag es angebrachter erscheinen, von einer sich mehr am kirchlichen Lehramt orientierenden Theologie als von Ultramontanismus zu sprechen. Eine voreilige Schablonisierung darf nicht zu einer vereinfachenden Darstellung der manchmal mitten durch Fakultäten und Einzelleben verlaufenden Grenzen zwischen den verschiedenen theologischen Richtungen führen. Schließlich muß die schillernde Vielfalt des Begriffes Ultramontanismus erkannt werden. Die mit dem Wort „ultramontan“ bedachten Katholiken zur Zeit des Preußischen Kulturkampfes unterscheiden sich in vielen Fragen von den frühen Kämpfern für eine Freiheit der Kirche vom Staate.¹⁰ Zu fragen ist auch immer, ob mit Ultramontanismus eine Art und Weise der Theologie z. B. der Neuscholastik oder aber eben ein bestimmtes kirchenpolitisches Programm gemeint ist.¹¹

I

Georg Dominikus Berg, der zwischen 1831 und 1837 an der Breslauer katholisch-theologischen Fakultät den Lehrstuhl der Moralthologie innehatte, gehört zu den bisher wenig beachteten Vertretern seines Faches im 19. Jahrhundert. Mittlerweile ist zwar eine Fülle von Einzeluntersuchungen über Moralthologen des 19. Jahrhunderts erschienen,¹² dennoch gilt die Feststellung Hubert Jedin, daß die Geschichte der katholischen Moralthologie nicht genügend erforscht sei.¹³

7 Ein vergessener Führer aus der rheinischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Johannes Wilhelm Joseph Braun (1801-1863). (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein Nr. IV) Bonn/Leipzig 1925; Die Kölner Wirren, 1837. Studien zu ihrer Geschichte. Berlin/Bonn 1927.

8 Georg Hermes, in: Westfälische Lebensbilder 7, 1959, 83-104; Der Neuaufbruch des rheinischen Katholizismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in: Festschrift Matthias Zender. Hrsg. von Edith Ennen und Günther Wiegelmann. Bonn 1972, 1160-1176.

9 Heribert Raab, Zur Geschichte und Bedeutung des Schlagwortes „ultramontan“ im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: HistJb 81, 1961, 159-173; Kirchengeschichte im Schlagwort. Schlagwörter des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in: AHC 8, 1976, 507-540.

10 Karl Buchheim, Ultramontanismus und Demokratie. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 1963.

11 Die Bewertung des Phänomens des Ultramontanismus ist wegen der Bedeutungsbreite schwierig.

12 Roger Aubert, Altes und Neues in Seelsorge und Moralthologie, in: Hubert Jedin (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VI/1. Die Kirche zwischen Revolution und Restauration. Freiburg/Basel/Wien 1971, 427-447 (Lit.).

13 Hubert Jedin, Die Stellung der Kirchengeschichte im theologischen Unterricht, in: TThZ 76, 1967, 281-297: „Es ist längst als eine der Schwächen der heutigen Moralthologie erkannt, daß sie ihre eigene Geschichte zu wenig kennt – nicht zuletzt durch die Schuld der Kirchenhistoriker, die dieses Gebiet vernachlässigt haben“ (286).

Nach der Zusammenlegung der Breslauer und Frankfurter Universität im Jahre 1811 hatte bis 1823 Karl Haase (1765-1826) Vorlesungen über Moraltheologie gehalten.¹⁴ Schlechte Bezahlung und der zusätzliche Auftrag, außer Moral auch Pastoral zu lesen, bewegten Haase dazu, seine Professur aufzugeben und die Pfarrei St. Maria auf dem Sande in Breslau zu übernehmen. So fielen zwischen 1823 und 1831 die Vorlesungen in Moraltheologie aus. Nach Bergs Tod war der Lehrstuhl bis 1845 wiederum verwaist. Der Alttestamentler Movers konnte 1845 schreiben: „Allein die Moraltheologie, eine Disziplin, welche mit besonderer Rücksicht auf den Pflichtenkreis des Geistlichen vorgetragen werden soll, welche für Beichtväter, Prediger, Seelsorger, kurz in allen Beziehungen des geistlichen Lebens und Wirkens, von so unermesslicher Bedeutung ist, und deren Vernachlässigung später durch Privatstudium selten oder gar nicht ersetzt werden kann, sie ist seit zwanzig Jahren nur ausnahmsweise durch einen für sie angestellten Lehrer vertreten“¹⁵. Seit 1830 hatte zwar der Dogmatiker Johannes Baptista Baltzer (1803-1871) die Vorlesungen in Moraltheologie übernommen, wie der Kirchenhistoriker Joseph Ignaz Ritter (1787-1857) am 20. Januar 1831 an den Kölner Erzbischof August Graf Spiegel berichtete,¹⁶ aber dies kann als Notlösung angesehen werden. Ritter selbst mußte neben Kirchengeschichte, Exegese des Neuen Testaments und Homiletik lesen.

Das Jahr 1830 ist für die Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Breslau ein folgenreiches Jahr geworden. Die Berufung dreier Hermesianer zu Theologieprofessoren ließ die Fakultät zur „Hochburg des Hermesianismus“ werden.¹⁷ Neben Bonn sollte Breslau für die nächsten Jahre im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um diese theologische Schule stehen. Zwar war die Theologie an Georg Hermes ausgerichtet, doch hieß dies keineswegs, die Breslauer Theologiestudenten hätten schlechte Theologie gehört. Heinrich Schrörs wies in einem ausführlichen Aufsatz auf den Unterschied zwischen praktischen und theoretischen Hermesianern hin.¹⁸ Dieser Unterschied darf auch auf die geistige Lage der Breslauer Hochschullehrer angewandt werden. Vor allem der Kirchenhistoriker Joseph Ignaz Ritter schaffte es durch Fleiß und

14 Erich *Kleineidam*, Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Breslau 1811-1945. Köln 1961, 134.

15 Die Lage der Fakultät und ihrer Mitglieder schilderte der Alttestamentler der Fakultät, Franz Karl *Movers*, Denkschrift über den Zustand der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität zu Breslau seit der Vereinigung der Breslauer und Frankfurter Universität bis auf die Gegenwart. Leipzig 1845, 44.

16 Vgl. zu Baltzer: Joseph *Overath*, Die Katholisch-Theologische Fakultät Breslau und das Erste Vatikanische Konzil (1869-1870), in: *ArSKG* 35, 1977, 227-237; zu Ritter: ders., Joseph Ignaz Ritter (1787-1857). Sein Wirken als Kirchenpolitiker und seine Bedeutung als Kirchenhistoriker. Diss. Theol. Bonn 1978.

17 *Kleineidam* 47.

18 *Hermesianische Pfarrer*, in: *AHVNr*h 103, 1919, 76-183.

Einfallsreichtum, die Breslauer Theologenausbildung – und damit den schlesischen Katholizismus – auf einen Stand zu bringen, der einen Vergleich mit anderen theologischen Lehranstalten Deutschlands nicht zu fürchten brauchte.¹⁹

Die Neuorientierung der theologischen Ausbildung ging jedoch keineswegs reibungslos vonstatten. Joseph Sauer (1803-1867), der sich 1829 in Breslau für das Fach Dogmatik habilitiert hatte, legte nach Baltzers Berufung sein Amt an der Fakultät nieder.²⁰ Ritter mochte den jungen Theologen nicht leiden, weil er gegenüber der Theologie des Hermes kein Verständnis aufbringen wollte. Sauer gab zwischen 1835 und 1848 das „Schlesische Kirchenblatt“ heraus, wurde damit zu einem der ersten Vorreiter einer katholischen Presse und wirkte außerhalb der Fakultät mehr für die Kirche als der ihm vorgezogene Baltzer, der 1870 zum Altkatholizismus übertrat. Es war tragisch, daß sich die verschiedenen theologischen Richtungen nicht einigen konnten.

II

Demgegenüber muß der Moralthologe Georg Dominikus Berg als Mittler zwischen den Fronten angesehen werden. Er stand zwischen den beiden großen Richtungen der damaligen Theologie. Er hielt die mittlere Linie zwischen Hermesianismus und Ultramontanismus.

Berg wurde am 10. Juni 1798 im westfälischen Dörfchen Voltlage geboren. Nach theologischen Studien in Münster empfing er am 21. Dezember 1822 die hl. Priesterweihe.²¹ Während seiner Studienzeit hatte er den Dogmatiker Georg Hermes gehört, der zwischen 1807 und 1819 in Münster lehrte. Als Berg zur Vertiefung seiner theologischen Ausbildung im Winter 1829 in Bonn weilte, riet ihm Hermes ab, seine Vorlesungen noch einmal zu besuchen, weil sich der Stoff nicht geändert habe.²² Nähere Angaben über das Verhältnis zu Hermes lassen sich nicht finden. Demgegenüber scheint es wahrscheinlich, daß der junge Priester eine innige Freundschaft mit den Mitgliedern des Münsterischen Kreises pflegte. Zwar kann über die Intensität der Verbundenheit mit diesem Kreis nicht viel ausgesagt werden, aber als Berg 1829 als möglicher Kandidat für eine theologische Professur in Münster vorgeschlagen wurde, argwöhnte Johann Heinrich Brock-

19 In der in Anm. 16 genannten Arbeit wird für diese These der Nachweis geführt.

20 Joseph *Jungnitz*, Joseph Sauer. Ein Lebensbild aus der Breslauer Diözesangeschichte des 19. Jahrhunderts. Breslau 1913; Hubert *Jedin*, Briefe des Breslauer Alumnatsdirektors Joseph Sauer an seinen Schulfreund Augustin Theiner in Rom (1839-1851), in: ArSKG 30, 1972, 157-170.

21 Nicht im Jahre 1821, wie *Kleineidam*, 127, schreibt. Die Personalkartei des Bistumsarchivs Münster hat auch die Eintragung auf 1822.

22 Die benutzten Briefe Bergs tragen die Nr. 528 des Nachlasses F. A. Spiegel im Staatsarchiv zu Münster. Hier: Brief vom 6. Dezember 1829.

mann in einem Brief vom 27. März 1829 an den Kölner Erzbischof Spiegel, Berg werde vom Münsterischen Kreis vorgeschoben, um die „hiesige Theologie von allem Wuste hermesischer Philosophie zu säubern“.²³ Wenn Berg in einem Brief an Spiegel betonte, er habe in Bonn mit Hermes freundschaftlichen Umgang, so wird man dies als Verteidigung auf die Vorwürfe Brockmanns werten müssen.²⁴

Berg ging nach seiner Priesterweihe nicht in die Pfarrseelsorge, sondern fand eine Anstellung am Gymnasium Paulinum zu Münster. Diese Schule darf als Mittelpunkt der geistigen Welt des Kreises von Münster gelten.²⁵ Doch der junge Gelehrte strebte nach einem theologischen Lehrstuhl. Er promovierte zu Münster mit einer Untersuchung über die Ehe in dogmengeschichtlicher Hinsicht.²⁶

Am 10. März 1829 hielt er im Dom zu Münster die Trauerrede für den verstorbenen Papst Leo XII., die im Druck erscheinen konnte.²⁷ 1831 wurde Berg, nachdem er in Bonn, München, Tübingen und Wien seine Studien vollendet hatte, an die Breslauer Fakultät berufen. Dort mußte er zwischen 1831 und 1834 Moralthologie und Pastoraltheologie lesen. 1834 wurde er ordentlicher Professor der Moralthologie, mußte aber auch Vorlesungen in Dogmatik und Kirchenrecht halten. Es ist nicht ganz auszumachen, wer die eigentliche treibende Kraft für die Berufung nach Breslau gewesen ist. Auf jeden Fall haben die Breslauer Theologen Berg nicht vorgeschlagen. Ritter schrieb zwar am 20. Januar 1831 an Spiegel, die Fakultät brauche dringend einen Moralthologen, schlug aber Berg nicht für dieses Amt vor.²⁸

Zunächst muß Berg sich in Breslau nicht wohlgeföhlt haben. Am 17. September 1831 schrieb er Spiegel, er wolle lieber in Westfalen oder im Rheinland tätig sein. Bald jedoch lebte sich Berg in Schlesien ein, zumal seine Vorlesungen bei den Theologiestudenten ankamen.²⁹ Wieder wenig später hatte er die Hoffnung auf einen Lehrstuhl in Münster noch nicht aufgegeben.³⁰ Spiegel hatte ihm in einem Schreiben angedeutet, er sei „nicht für zeitlebens an die Oder gefesselt“.

23 Eduard *Hegel*, Die katholisch-theologische Fakultät Münster (1773-1961). Münster 1966, 494. Brockmann (1767-1837), war 1800-1803 Professor der Moralphilosophie in Münster und seit 1803 dort Professor der Pastoraltheologie. Vgl. *Hegel*, Fakultät II, 9-10.

24 Brief vom 6. Dezember 1829.

25 Eduard *Hegel*, Fürstenberg und die theologische Fakultät Münster, in: Westfalen 39, 1961, 53-65.

26 Über das Eheband. Eine dogmatisch-kirchengeschichtliche Abhandlung über I. Cor. VII, 15, nebst einem historisch-kritischen Anhang über den 3. Canon des ersten nicaenischen Conciliums und das 11. Kapitel des 1. Buches der Kirchengeschichte des Socrates. Münster 1829.

27 Trauerrede auf den Tod Seiner päpstlichen Heiligkeit Leo XII., gehalten den 10. März 1829 im Dome zu Münster. Münster 1829. Papst Leo XII. regierte von 1823 bis 1829. Vgl. Nikolaus Kardinal *Wisemann*, Erinnerungen an die letzten vier Päpste und an Rom in ihrer Zeit. Köln ²1958, 157-264.

28 Brief Ritters an Spiegel vom 20. Januar 1831; Nachlaß F. A. Spiegel Nr. 284.

29 Brief vom 15. Januar 1833: „Unsere Theologiestudierenden sind im Durchschnitt guten Willens und drängen sich zu den Vorlesungen, so daß ich im Verlaufe dieses Semesters schon genötigt worden bin, einen größeren Hörsaal zu wählen, weil der frühere nicht alle fassen konnte.“

30 Brief vom 2. Mai 1832: „Wenn ich gleich nicht gar nach Westfalen – noch lieber nach dem Rhein – zurückkehren werde, wenn man mich dorthin zurückruft, so muß ich doch gestehen, daß ich keinen

Berg muß in Münster viele Freunde gehabt haben, die auf seine Rückkehr warteten. Als der Kirchengeschichtler Johann Theodor Hermann Katerkamp (1764-1834), der seit 1819 in Münster lehrte, starb, fand sich Bergs Name auf der Vorschlagsliste für die Neubesetzung des Lehrstuhls.³¹ Dies war ein schwerer Mißgriff. Katerkamp, der universal gebildete Kirchenhistoriker, sollte einen Nachfolger finden, der sich im Fach noch nicht hervorgetan hatte. Kultusminister von Altenstein strich Berg mit der Begründung, er habe noch nichts über Kirchengeschichte geschrieben, von der Liste.³²

Der Moralthologe scheint sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben. 1836 verlieh ihm die juristische Fakultät Würzburg die Doktorwürde des kanonischen Rechtes. Ein Jahr später wurde er zum Domkapitular in Breslau ernannt. Jedoch starb er an Lungenschwindsucht auf einem Besuch in Reinerz am 19. Juli 1837, bevor er in sein neues Amt eingeführt werden konnte.

III

Nach der Skizzierung des äußeren Lebenslaufes sollen nun die theologischen Ansichten Bergs vorgestellt und analysiert werden. Die Grundlage dafür bilden einerseits seine Schriften und zum anderen seine Briefe an den Kölner Erzbischof Spiegel, die, weil aus verschiedenen Universitätsstädten geschrieben, viele Probleme zur Sprache bringen. Sie bieten einen zuverlässigen Überblick über die geistige Lage der Hochschulen von Bonn, Breslau, München, Tübingen und Wien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zunächst stellt sich die Frage, welcher theologischen Schule Berg sich zurechnete. In seinen Schriften finden sich keine öfters zitierten Theologen. So ist es außerordentlich schwer, sein Werk in einen größeren Zusammenhang einzuordnen.

Er scheint aber mehr der mit dem kirchlichen Lehramt verbundenen Theologie angehört zu haben. Als der Breslauer Bibelwissenschaftler Johann Joseph Müller (1803-1860) in seiner Antrittsvorlesung die Existenz von Engeln leugnete, konnte der Breslauer Domherr Johannes Schonger (1782-1842) an Spiegel berichten, Ritter, Baltzer und Berg seien über die Häresie Müllers aufgebracht.³³ So darf

Grund habe, Breslau als einen Verbannungsort zu betrachten, sondern höchst zufrieden und glücklich lebe.“

31 *Hegel*, Fakultät I, 185.

32 Ebd. 371, Brief des Kultusministers von Altenstein an Oberpräsident von Vincke, Berlin, 4. Dezember 1834: „... Hinsichtlich des Professors Berg zu Breslau wiederhole ich zugleich, daß derselbe, da er im Fache der Kirchengeschichte noch nicht tätig gewesen ist, für die vakante Stelle nicht zu berücksichtigen sein wird...“

33 Brief Johannes Schongers vom 29. August 1832; Nachlaß F. A. Spiegel Nr. 285.

man annehmen, daß Berg Theologie immer in ihren Ergebnissen als am kirchlichen Lehramt orientiert dachte.

Dies soll keineswegs heißen, Berg habe eine zu strenge Aufsicht über die theologischen Fakultäten als wünschenswert erachtet. Er lobte an der Breslauer Universität den freien und wissenschaftlichen Geist und wünschte sich, daß alle Universitäten Deutschlands von ähnlichem Geist beseelt wären.³⁴ So spricht sich der Theologe auch gegen die wissenschaftliche Ausbildung von Priesteramtskandidaten in einem Alumnat aus. Die Priester müßten echte und solide Theologie hören. Diese Bildung könne „allein dem Geistlichen eine praktische Tüchtigkeit und tiefe Frömmigkeit“ geben.³⁵ Berg nahm mit diesen Gedanken die Ausführungen Johann Michael Sailers (1751-1832) über das Priesterideal des 19. Jahrhunderts auf.³⁶

Auch die immer heftiger werdenden theologischen Auseinandersetzungen um die Theologie des Georg Hermes wertet Berg positiv: „Die große literarische Regsamkeit, die sich pro und contra Hermes in Erregung setzt, ist eine erfreuliche Erscheinung; die gute Sache kann dabei nur gewinnen.“³⁷

Es ist auch interessant zu untersuchen, wie Berg die berühmten Theologen seiner Zeit wertet. In Bonn hatte er den Dogmatiker Heinrich Klee (1800–1840) kennengelernt.³⁸ Klee war einer der prominenten Kritiker des Georg Hermes. Berg berichtet, er sei zunächst in Klee's Vorlesungen gegangen, habe aber die „wissenschaftliche Durchführung derselben in seinem Vortrage“ vermißt.³⁹ Diese Ansicht deckt sich mit dem Eindruck eines Rezensenten des Kleeschen Lehrbuches der Dogmatik⁴⁰. In der Rezension heißt es: „... denn ein großer Teil der Störungen, welche Rez. beim Lesen dieser Schrift empfunden hat und auch andere Leser empfinden werden, rührt wohl daher, daß der Verfasser häufig

34 Brief vom 2. Mai 1832: „Übrigens ist an der Universität ein freier und wissenschaftlicher Geist in hohem Grade und alle Fakultäten zählen auserlesene Männer in ihrer Mitte, daß man wünschen muß, es möchte mit allen Universitäten Deutschlands sich auf gleiche Weise verhalten. Ich hatte mir früher von der Breslauer Universität eine ganz andere Vorstellung gemacht.“

35 Ebd. warf Berg dem Alumnatsvorstand Mangel an soliden theologischen Kenntnissen vor.

36 Georg *Heidingsfelder* (Hrsg.), Johann Michael Sailer. Priester des Herrn. Texte über Priesterbildung, Priesterleben und Priesterwirken. München 1926, 48: „Da der Geistliche des 19. Jahrhunderts auch an wahrer Wissenschaft ein Übergewicht über sein Zeitalter gewinnen muß, teils um sich und seinen Stand vor Verachtung zu sichern, teils um das Leben der Religion in die von dem falschen Wissen ertöteten Gemüter einführen zu können: so wird der Mann, der die Geistlichen des 19. Jahrhunderts für ihr Zeitalter bilden soll (der Vorsteher des Seminariums), die Anlässe, die zum Studium der Wissenschaften mit den öffentlichen Anstalten gegeben sind, als wohlthätige Bildungsmittel seiner Zöglinge ansehen müssen, und sie in der Benützung derselben nicht stören dürfen.“

37 Brief vom 2. Mai 1832.

38 Johann *Auer*, Heinrich Klee (1800-1840), in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Katholische Theologie. Bonn 1968, 26-38.

39 Brief vom 6. Dezember 1829.

40 Heinrich *Klee*, System der katholischen Dogmatik. Bonn 1831.

veraltete Redensarten einmischt, gangbare Wörter und Formeln in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht, und die von ihm selbst geschaffenen mit Härte und Dunkelheit behaftet sind.“⁴¹

Auch über seine Breslauer Zeit berichtete der Moraltheologe intensiv an den Kölner Erzbischof Spiegel. Es ist jedoch auffallend, daß er sich nie gegen die hermesianisch gesinnten Theologen wendet. Dies hängt mit seinen Ambitionen, den Lehrstuhl des Bonner Dogmatikers zu bekommen, zusammen. Als Hermes gestorben war, richtete Berg an den Erzbischof die Bitte, sich für ihn einzusetzen. Er begründete dies damit, daß er sich in Dogmatik am besten auskenne.⁴² Wenn er schrieb: „Eine Dogmatik, wie sie Hermes lehrte, suchte man anderswo vergebens“⁴³ und dem Erzbischof den Druck der Manuskripte der hermesischen Vorlesungen empfahl, muß dies als „captatio benevolentiae“ verstanden werden. Berg scheint eine doppelte Taktik verfolgt zu haben: einerseits wollte er mit aller Gewalt aus der „Hochburg des Hermesianismus“ versetzt werden, andererseits lobte er Hermes über die Maßen und rühmte sich seiner persönlich guten Kontakte zu dem Gelehrten⁴⁴. In dieses Bild paßt auch die heftige Ablehnung gegenüber den Breslauer Theologen, die der hermesischen Fakultät mit einiger Skepsis gegenüberstanden. So beschwerte er sich, daß Karl von Dittersdorf (1793-1851)⁴⁵ und August Hübner (1797-1861)⁴⁶ nicht mit der Fakultät zusammenarbeiten wollten. Beide waren betonte Gegner der aufklärerischen Theologie, die Dittersdorf mit seiner Zeitschrift „Von der katholischen Kirche“ auf wirkungsvolle Weise bekämpfte.⁴⁷ Auch sein Verhältnis gegenüber Joseph Sauer war zwiespältig. In dem Brief vom 2. Mai 1832 gab er dem Erzbischof über diesen Theologen detaillierte Auskünfte und schickte ihm ein Exemplar von dessen Dissertation⁴⁸. Am 15. Januar 1833 schrieb er, es sei ihm unangenehm, wenn der

41 ThQ 13, 1831, 660-681, hier 681.

42 Brief vom 28. Juni 1831.

43 Ebd.: „Gott, dessen Dienst der große Mann sein Leben lang widmete, wird die Verdienste, die der Verewigte sich um die Erkenntnisse und Verbreitung der heiligen Wahrheit erworben, bereits gekrönt und zum Schauen dessen, wonach sein Geist hienieden forschte und dürstete, aufgenommen haben . . .“ Aus diesen Worten spricht eine große Achtung vor dem Menschen Hermes, der von seinen Schülern geliebt wurde.

44 Brief vom 6. Dezember 1829: „Dagegen erfreue ich mich eines freundschaftlichen Umganges mit ihm, der so belehrend als angenehm ist.“

45 August Meer, Charakterbilder aus dem Clerus Schlesiens 1832-1881. Breslau 1884, 97-116.

46 Er studierte in Rom und wurde 1826 als Repetent ans Breslauer Alumnat gerufen. 1833 wurde er Pfarrer in Köppernig (Schlesien). Er verfaßte eine Reihe von theologischen Werken. Hermann Hoffmann, Die Geschichte des Breslauer Alumnats. Ein Beitrag zur Geschichte der Priesterausbildung in Schlesien (= Zur schlesischen Kirchengeschichte, Nr. 12). Breslau 1935, 255-256.

47 Die Zeitschrift erschien zwischen 1827 und 1830 in Breslau. Sie zählt zu den ersten Erzeugnissen einer katholischen Presse im 19. Jahrhundert und konnte in Schlesien die Auswirkungen der Aufklärung weitgehend überwinden.

48 De Essenis er Therapeutis disquisitio. Breslau 1828. Vgl. Hoffmann, Alumnat 243.

Inhalt seines Briefes nicht in Köln angekommen sei.⁴⁹ Dies zeigt wieder, daß Berg gegenüber seinen Breslauer Kollegen ein zwiespältiges Verhältnis hatte. Auf seiner Studienreise war Berg auch nach Freiburg/Br. gekommen. Dort hatte er den Neutestamentler Johann Leonard Hug (1765-1846) getroffen.⁵⁰ Mit Hug hatte er über den Kirchenhistoriker Karl Maria Alexander von Reichlin-Meldegg (1801-1877) gesprochen, der zur evangelischen Kirche übergetreten war.⁵¹ Es ist für die geistige Haltung Bergs höchst aufschlußreich, daß er den Kirchenhistoriker einen „zweiten Theiner“ nannte⁵². Damit setzte er sich von der auch von Spiegel mißbilligten schlesischen Richtung einer radikalen Kirchenreform ab.⁵³ Diese Richtung kann als der Widerpart des Münsterischen Kreises angesehen werden. Zwar hatte Theiner im Vorwort seines kämpferischen Reformwerkes „Die katholische Kirche, besonders in Schlesien, in ihren Gebrechen dargestellt von einem katholischen Geistlichen“⁵⁴ Erzbischof Spiegel aufgefordert, sich an die Spitze der Protestbewegung gegen die römische Kurie zu stellen und die von Rom verworfenen Bischofskandidaten zu weihen und somit ein Schisma aufkommen zu lassen, aber der Reformator hatte geflissentlich übersehen, daß Erzbischof Spiegel nicht daran dachte, diesen Wünschen nachzugeben. Hätte Theiner Spiegels geistige Haltung richtig analysiert, hätte er „in ihm die festeste Stütze der katholischen Erneuerung, ihrer Treue zum Papst und ihres wachsenden Selbstbewußtseins gegenüber den Staaten in Deutschland“⁵⁵ gesehen. Wenn Berg den Namen des schlesischen Reformers als Schimpfwort verwandte, stellte er sich damit auf die Seite der „ultramontanen“ Theologen und Kirchenpolitiker. Auch über die Universität München findet sich eine Reihe von Aussagen, die den

49 Offensichtlich war die Post verlorengegangen. In der Kölner Spiegel-Bibliothek ist das Werk nicht vorhanden.

50 Hug war seit 1791 Bibelwissenschaftler in Freiburg und wandte die historisch-kritische Methode auf die Exegese an. Er erwarb sich große Verdienste um die Erforschung des neutestamentlichen Textes. Erwin Keller, in: Theologen I, 253-273.

51 Eugen Säger, Die Vertretung der Kirchengeschichte in Freiburg von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Schulgeschichte der Aufklärung. Freiburg/Br. 1952, 129-157.

52 Johannes Anton Theiner (1799-1860) war Kirchenrechtler in Breslau. Hermann Hoffmann, Anton Theiner. Ein Beitrag zur schlesischen Kirchengeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: ArSKG 9, 1951, 74-144; 10, 1952, 226-279; 11, 1953, 169-210; 12, 1954, 199-233; 13, 1955, 228-268.

53 Joseph Ignaz Ritter hat in seinen Briefen an Erzbischof Spiegel diese radikale Reformbewegung ausführlich beschrieben. Joseph Overath, Briefe des Kirchenhistorikers Joseph Ignaz Ritter an den Kölner Erzbischof Ferdinand Graf Spiegel, in: AHVNrH 180, 1978, 99-128.

54 Altenburg 1826. Das Buch erschien anonym, wird aber von der Forschung einstimmig dem Breslauer Kirchenrechtler zugeschrieben. Theiner sah im Utrechter Schisma das Vorbild: „Schon längst hätten die deutschen Bischöfe die Utrechter Kirche als rechtmäßig anerkennen sollen, statt zu den Anmaßungen der römischen Curie zu schweigen.“ Vorwort XXXI-XXXII.

55 Walter Lippgens, Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789-1835. Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit. 2 Bde. Münster 1965, 391.

geistigen Standort unseres Theologen zu verdeutlichen imstande sind. Er hatte dort die Vorlesungen des Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775-1854) besucht.⁵⁶ Während Spiegel dem Idealisten mit einiger Skepsis gegenüberstand,⁵⁷ berichtete Berg ein wenig positiver über ihn: „Auffallend war mir das, ich möchte sagen, ängstliche Bemühen Schellings, seine Ansichten mit der Bibel in Einklang zu bringen, wobei dann natürlich gar sonderbare Interpretationen zum Vorschein kamen.“⁵⁸ Die Beobachtungen Bergs passen zu den übrigen Zeugnissen, die über Schelling bekannt sind. Der Philosoph war erst 1809 wieder mehr für eine christliche Philosophie aufgeschlossen und war 1827 an die Münchener Universität gerufen worden, weil man sich allgemein von ihm eine Wiederbelebung einer an christlichen Grundsätzen ausgerichteten Philosophie erwartete.

Bei dem Professor für Geschichte und Literaturgeschichte Joseph Görres (1776-1848), der eine der maßgeblichsten Gestalten des Katholizismus im 19. Jahrhundert war, hörte Berg eine Vorlesung über Somnambulismus.⁵⁹ Nach seinen Aussagen hatte Görres überfüllte Hörsäle und sei von den Studenten geachtet.

Berg scheint sich mehr zu der in Tübingen vertretenen Theologie bekannt zu haben. Er gab zu, daß die Fakultät mit guten Theologen besetzt sei.⁶⁰ Allerdings lehnte er die Methode des Dogmatikers Johann Sebastian von Drey (1777-1853) ab.⁶¹ Drey entwickelte zwar „in der historischen Entwicklung den dogmatischen Scharfsinn und umfassende Belesenheit“, aber seine Gesamtkonzeption konnte Berg nicht nachvollziehen. Den Neutestamentler Andreas Benedikt Feilmoser (1777-1831) nennt er einen „scharfen Kritiker“ und den Moraltheologen Johann Baptist Hirscher (1788-1865) lobte er, weil er in seinen Vorlesungen tüchtig sei.⁶² Demgegenüber hatte er zu Johann Adam Möhler (1796-1838), der die Kirchenges-

56 H. Fuhrmans, Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph, in: LThK Bd. 9, Sp. 385-387. Helmut Witeschek, Die Bedeutung der theologischen Fakultät der Universität München für die kirchliche Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: HistJb 86, 1966, 107-137.

57 Der Erzbischof schrieb am 18. Januar 1806 an Ludwig Freiherr von Vincke, Schelling verirrte sich „in das Labyrinth der Mystik“. Vgl. Lippens 584.

58 Brief vom 9. März 1831.

59 W. Schellberg, Joseph Görres. Köln ²1926.

60 Brief vom 25. Juni 1830. Die geistige Haltung der Tübinger Fakultät schildert Rudolf Reinhardt, Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im 19. Jahrhundert. Faktoren und Phasen ihrer Entwicklung, in: Georg Schwaiger (Hrsg.), Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 11), Göttingen 1975, 55-87; ders. (Hrsg.): Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen („Contubernium“). Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Bd. 16), Tübingen 1977.

61 Michael Schmaus, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4, 120-121.

62 Richard Schitterer, Professor Andreas Benedikt Feilmoser (1777-1831) in Tübingen, in: ThQ 148, 1968, 199-222; zu Hirscher: Erwin Keller, in: Theologen II, 40-69.

schichte vertrat, weniger Zugang.⁶³ Spiegel hatte einer Berufung Möhlers nach Bonn seine Zustimmung verweigert.⁶⁴ Berg lobte an Möhler die „Originalität, womit er alles auffaßt“. Er besitze eine große Kenntnis früherer theologischer Systeme, könne aber in manchen dogmatischen Fragen nicht mit ihm übereinstimmen.

Berg hatte während seiner Studienzeit die berühmtesten Fakultäten im deutschen Sprachraum besucht. Wenn er manche Wissenschaftler auch nach rein äußerlichen Kriterien beurteilte, so bieten seine zahlreichen Hinweise doch einen informativen Überblick über die Lage der Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aufgefallen war, daß er sich vor extremen Theologen wie Theiner hütete. Die Untersuchung über das Verhältnis Bergs zu den Theologen seiner Zeit stärkt die These, daß er keiner eigentlichen theologischen Schule zuzurechnen ist und die Grenzen zwischen den verschiedenen Richtungen der katholischen Theologie sehr durchlässig sind.

Ein Blick auf die Werke Bergs ist in diesem Zusammenhang unerlässlich. Zunächst betrachten wir sein 1831 in Münster erschienen Hauptwerk über das christliche Bittgebet.⁶⁵ Wenn Berg dieses Werk auch als Beitrag zur Dogmatik verstanden wissen wollte, so hatte dies in dem Zusammenhang mit seiner Ambition, auf den Lehrstuhl des Bonner Dogmatikers Georg Hermes gerufen zu werden, weniger Bedeutung. Vielmehr läßt sich das Werk besser verstehen, wenn es der Moraltheologie zugerechnet wird. Das Gebot zu Beten sei eines der Hauptgebote der katholischen Moral, die sich aber nur aus der Glaubenserkenntnis heraus beweisen lasse. Berg wendet sich ausdrücklich gegen die Auffassung, man solle den Menschen lediglich moralische Gesetze verkünden. Man müsse vielmehr den engen Zusammenhang zwischen Glaube und Moral einsehen.⁶⁶ Als Ziel christlicher Moral sieht er die „Verähnlichung mit Gott“.⁶⁷ Die Menschen müßten bestrebt sein, heilig zu werden, wie auch Gott heilig sei.⁶⁸ Berg setzt sich

63 Karl Bihlmeyer, J. A. Möhler als Kirchenhistoriker, seine Leistungen und seine Methode, in: ThQ 100, 1919, 134-198; J. R. Geiselmann, Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung. Der Grundgedanke der Theologie J. A. Möhlers und der Kath. Tübinger Schule. Mainz 1942.

64 Vgl. *Lipgens* 451.

65 Die christkatholische Lehre vom Bittgebet. Münster 1831. Die ThQ 13, 1831, 697-709, besprach das Werk. Diese Rezension stammt nicht von J. A. Möhler – wie *Kleineidam*, 127, meint –, sondern von Martin Joseph Mack (1805-1885), der zwischen 1832 und 1840 Professor für Neutestamentliche Exegese in Tübingen war. Vgl. Rudolf *Reinhardt* (unter Mitarbeit von Jochen *Köhler* und Carola *Zimmermann*), Verzeichnis der gedruckten Arbeiten Johann Adam Möhlers (1796-1838). Anhang zu: Georg *Schwaiger* (Hrsg.), Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 11), Göttingen 1975, 28.

66 Bittgebet 9: „Man glaubte nur Moral lehren und predigen zu müssen, und dabei die Glaubenslehren vernachlässigen zu können, ohne zu bedenken, daß eben durch diese Vernachlässigung die Quelle verstopft wurde, woraus allein eine echt christliche Moral hervorgehen kann.“

67 Ebd. 12.

68 Ebd. 12.

in seinem Werk mit den Wirkungen des Bittgebets auseinander, widerlegt Argumente gegen das Gebet. An seiner Definition des Bittgebetes zeigt sich, wie eng er die Verbindung zur Moral sah: „Das Bittgebet ist eigentlich eine Übung des Glaubens, der Demut, Hoffnung und Liebe, jener Tugenden, worauf die christliche Moralität beruht.“⁶⁹ Der Moraltheologe grenzte seine Auffassung gegenüber drei anderen Positionen ab. Zunächst wandte er sich gegen Kant, der gesagt habe, der Mensch schäme sich, wenn er sich beim Gebet ertappen würde.⁷⁰ Als nächstes richtete er seine Ausführungen gegen eine Tendenz, die „einzelne Partien der Philosophie und Theologie recht wässerig“ gemacht hätten.⁷¹ Damit meinte er die Systeme, die das Bittgebet nicht mit Gottes Vorherwissen in Einklang bringen konnten. Im letzten Abschnitt seines Buches kommt er auf die Verehrung der Heiligen zu sprechen. Hier setzte er sich scharf von manchen protestantischen Autoren ab, die der katholischen Kirche unterstellen, sie bete die Heiligen an.⁷² Allerdings gab er zu, daß manche Autoren religiöser Schriften die Lehre der eigenen katholischen Kirche verfälscht dargestellt hätten: „Möchte man doch nicht der katholischen Kirche gleich aufrechnen, was hie und da aus einem obskuren Kopfe auf's Papier geflossen, oder aus Unwissenheit und Superstition von einzelnen begangen worden!“⁷³ Hier zeigt sich wieder, daß Berg die Fehler der verschiedenen theologischen Richtungen sich nicht zu eigen machen will, sondern nur die Lehre der Kirche darlegen will. Ihm machte es auch nichts aus, sich gegenüber den „ultramontanen“ Produkten der sentimental Frömmigkeit abzugrenzen.

Demgegenüber vertrat Berg in seinen Schriften über die Ehe einen weniger aufgeschlossenen Standpunkt. Er hatte richtig erkannt, daß die Unauflöslichkeit der Ehe von manchen seiner zeitgenössischen Theologen in Frage gestellt wurde.⁷⁴ Am 27. Oktober 1829 berichtete er an Spiegel, er habe an einer Pastorkonferenz in Stuttgart teilgenommen, die sich mit dieser Frage beschäftigt habe.⁷⁵ Allerdings verzerrte er das Problem. In seiner Dissertation hatte er die These verteidigt, nach 1 Kor 7,15 sei dem christlich gewordenen Partner keine neue Ehe erlaubt.⁷⁶ Dies war aber eine andere Frage als die Frage nach der

69 Ebd. 24.

70 Ebd. 41 ohne nähere Angabe.

71 Ebd. 43.

72 Ebd. 58 in heftiger Polemik: „Ich bin nicht willens, alle die nichtssagenden Einwendungen, Verleumdungen und Unwahrheiten zurückzuweisen, die der katholischen Lehre von der Anrufung der Heiligen angehängt und mitunter der Art sind, daß man wohl mit Bellarmin sagen möchte: der Teufel laufe Gefahr, darüber seinen Beinamen eines Lügners zu verlieren.“

73 Ebd. 59.

74 Eheband, VI.

75 Brief vom 27. Oktober 1829.

76 „Wenn aber der nichtchristliche Teil sich trennen will, so mag er es tun, und der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht geknechtet.“

Unauflöslichkeit der Ehe schlechthin. Jakob Johann Lang (1801-1862) schrieb zu der Dissertation eine positive Besprechung⁷⁷ und stimmte der Interpretation des Paulusbriefes durch Berg zu. Für Bergs geistige Stellung innerhalb der katholischen Theologie des letzten Jahrhunderts bedeutet dessen Eheauffassung die konsequente Ablehnung einer aufklärerischen Theologie, die interkonfessionalistischer Prägung war.⁷⁸

Auch bezüglich der Frage der Eheschließung nahm Berg eine eigenwillige Haltung ein. Sicher ist diese Meinung auch wieder auf dem Hintergrund seiner Bemühungen zu sehen, sich gegen die aufklärerische Theologie abzusetzen. In seinem 1836 erschienenen Buch über die „Erforderlichkeit der priesterlichen Ehesegnung“ vertrat er die Auffassung, der Priester sei der eigentliche „minister sacramenti“.⁷⁹ Die Rezension in der „Theologischen Quartalschrift“ war vernichtend. Lang, der sich zwar als Freund Bergs fühlte, schrieb über die These Bergs: „Das Resultat der bisherigen Relation über Herrn Bergs Abhandlung läßt sich nun leicht dahin gewinnen, daß dieselbe in dem Abschnitte, welcher der Begründung seiner Absicht gewidmet ist, nicht im Stande zu sein scheint, der Meinung, daß der Priester das Ehesakrament ministriere, neue Anhänger zu gewinnen.“⁸⁰

Man darf davon ausgehen, daß diese These des Breslauer Moraltheologen nicht zu halten ist.

Wenn die Veröffentlichungen Bergs zu der Frage des Ehesakramentes weniger glücklich waren, so muß doch auf ein anderes, unbestreitbares Verdienst des Theologen hingewiesen werden. Der Kirchenhistoriker Joseph Ignaz Ritter gab zwischen 1830 und 1833 die „Breslauer Zeitschrift für Katholische Theologie“ heraus, die dann durch die in Bonn erscheinende „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie“ abgelöst wurde.⁸¹ Am 15. Januar 1833 wies sich Berg als Mitarbeiter an diesem Breslauer Fakultätsorgan aus, allerdings hat er nie einen Aufsatz in einer der beiden Zeitschriften veröffentlicht. Dennoch scheint Berg die

77 ThQ 12, 1830, 744-765. Lang war seit 1826 Professor des Kirchenrechts in Tübingen und wurde 1843 Professor des Rechts in Würzburg. Vgl. ADB Bd. 17, 600.

78 Georg May, Interkonfessionalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Paderborn 1969, 40: „Die Katholiken in Deutschland standen ja in ihrer Mehrheit unter der Herrschaft nichtkatholischer Fürsten und waren eingeschüchtern, so daß sie den Menschen mehr gehorchten als Gott. Durch diese Laxheit wurde das Volk im Gewissen verwirrt und falsch gelenkt, wurde der Leichtsinns begünstigt und wurde die Ordnung der Kirche allmählich zum Gespött. Sowohl in der Haltung gegenüber der bekenntnisverschiedenen Ehe im allgemeinen als auch bezüglich der praktischen Auswirkungen dieser Einstellung waren die Verhältnisse in Schlesien und Württemberg besonders weit gediehen.“

79 Über die Erforderlichkeit der priesterlichen Eheeinsegnung zum Sakrament der Ehe. Eine dogmatisch-kirchenrechtliche Abhandlung. Breslau 1836.

80 ThQ 19, 1837, 326-364, hier 342; irrtümlich nennt *Kleineidam*, 127, diese Rezension zustimmend.

81 Vgl. hierzu die in Anm. 16 genannte Arbeit.

Bedeutung einer katholischen Presse im letzten Jahrhundert voll verstanden zu haben.

IV

In Georg Dominikus Berg ist uns ein begabter Moraltheologe aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begegnet. Er zählte zwar nicht zu den Großen seines Faches – sein früher Tod hinderte ihn, größere Werke zu verfassen –, aber er nahm Anteil an der aktuellen theologischen Diskussion seiner Zeit. Sein geistiger Standort kann als Mittler zwischen den verschiedenen theologischen Richtungen des Hermesianismus und des „Ultramontanismus“ bezeichnet werden. Seinen Pflichten als Wissenschaftler kam er nach, war bei den Studenten gut gelitten und blieb ein kirchlich gesinnter Mann.